

Das pädagogische Gespräch mit dem Kinde im Heim : Hinweis auf eine Diplomarbeit

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **35 (1964)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808015>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

solche Kontaktformen, deren Voraussetzung das ungebrochene Vertrauen des Kindes ist, welches niemals erzwungen werden kann: wo es sich einstellt, ist es das Ergebnis eines spontanen Geborgenheitsgefühles, das der Vater dann erzeugen oder bekräftigen wird, wenn er sich aller gewaltsamen erzieherischen Eingriffe entschlägt. Die patriarchalische Familie hat selten eine intensive und dauerhafte Vater-Kind-Beziehung zustandegebracht; eher war die Mutter die Vertraute des Kindes, indes der Vater als gefürchtete, teilweise auch gehasste Autorität Ablehnung und Opposition hervorrief.

Im Schulalter und vor allem in der Pubertät braucht das Kind noch entschiedener seine Eltern,

wobei wiederum dem Vater unabsehbare erzieherische Chancen gegeben sind, die er selten genug zu nützen weiss. In dieser Epoche des erschütterten Selbstwertgefühles, der unsicheren Orientierung im Leben und in der Gemeinschaft, kann die sichere väterliche Führung

Entwicklungskrisen abkürzen und den fehlenden inneren Halt des Jugendlichen durch die äussere Stütze der tragfähigen Familienatmosphäre ersetzen. Jugendverwahrlosung ist sehr oft die verzweifelte Auflehnung gegen untragbar erscheinende Autoritätsansprüche; und die Pseudo-Heimat des Bandenwesens wirkt für jene verführerisch, die im Elternhaus nur despotische Autoritätsformen kennengelernt haben. In der jugendlichen Bandenbildung zeigt sich mitunter eine Karikatur des Führungsbedürfnisses des jungen Menschen, dem die väterliche Instanz nicht zu entsprechen wusste: Bande und Bandenführer sind hier Surrogate, die den entgleisenden Jugendlichen auf den Weg des Verbrechens führen können.

Die erzieherische Bedeutung des Vaters ist zumindest so gross wie diejenige der Mutter; auch er ist ein Einflusszentrum der frühkindlichen Welt, welche das kindliche Gemüt mit der Macht unauslöschlicher Eindrücke prägt: das «Vaterbild» begleitet den Menschen in seelischer Gesundheit und Krankheit und ist Determinante seines Schicksals.

Das pädagogische Gespräch mit dem Kinde im Heim

Hinweis auf eine Diplomarbeit

Wenn das persönliche Angesprochensein für jedes Kind von so grosser Bedeutung ist, um wieviel notwendiger muss dann das pädagogische Gespräch für das Kind in der grösseren Gemeinschaft eines Heimes sein! Das Heimkind befindet sich gerade dadurch, dass es im Kollektiv und nicht in der naturgegebenen Umwelt der eigenen Familie lebt, in einem Notzustand. Die natürlichen Beziehungen zu Eltern, Geschwistern, Verwandten sind erschwert, oft geschädigt, gestört oder gar zerstört. Darum braucht das Kind besondere Hilfe. Wirkliche Hilfe kann aber nur geboten werden durch die Beziehung eines Erwachsenen zum Kinde. Einerseits fordert nun der Aufbau einer Beziehung das Eingehen auf das Kind im Gespräch. Andererseits setzt das pädagogische Gespräch mit dem Kinde oder Jugendlichen eine tiefere Beziehung voraus. Weil diese Wechselwirkung besteht, ergeben sich für das vertiefte Gespräch mit dem Heimkind besondere Schwierigkeiten.

Welche Voraussetzungen müssen gegeben werden, dass dieser Weg zum Kinde führt?

Auf welche Weise ist er zu beschreiten?

Wie heisst das Ziel, das damit erreicht werden soll?

Auf alle diese Fragen geht Sr. Consilia M. Grüniger in ihrer Diplomarbeit der Schule für Soziale Arbeit Luzern 1962 ein. Die vorliegende Arbeit verfolgt den Zweck, das pädagogische Gespräch als wichtiges Erziehungsmittel darzulegen. Der junge Mensch braucht dieses Angesprochensein ganz besonders. Weil das Kind im Heim notgedrungen in einem grösseren oder kleineren Kollektiv aufwächst, besteht für dasselbe in erhöhter Weise die Gefahr, dass es sich als «Nummer», als eines unter vielen fühlt. Damit es den Sinn für den Wert der Eigenpersönlichkeit nicht verliert, bedarf es der individuellen Begegnung und Führung. So besehen, kann das pädagogische Gespräch das Kind im Heim vor der Vermassung bewahren.

Aus alledem geht hervor, dass dem pädagogischen Gespräch als Erziehungsmittel in der Heimerziehung die

gebührende Beachtung geschenkt werden sollte. Dem stellen sich aber verschiedene Hindernisse entgegen, wie Mangel an Zeit, Schwierigkeiten in der Gruppe, um nur die häufigsten zu nennen. Aber dort, wo man erfasst hat, wie notwendig im buchstäblichen Sinne das Gespräch dem einzelnen Kinde im Heim sein kann, wird man mit gutem Willen Mittel und Wege suchen, um die vorhandenen Widerstände zu überwinden.

Das Gespräch als Brücke zu einer inneren Begegnung von Mensch zu Mensch lässt sich in seiner letzten Bedeutung und Auswirkung nicht erfassen, nur erahnen. Vielleicht spürt der Heimerzieher nur dann und wann leise, dass etwas Grosses geschehen ist, wenn ihm ein Kind nach einer solchen Begegnung froher ins Auge schaut. Dann kann es auch sein, dass es ihm die Hand reicht und sagt: «Ich danke, es hat mir gut getan!»

Der Verfasserin dienten als Unterlage für die vorliegende Arbeit 115 Gespräche, die sie im Verlaufe von zwei Praktika mit schwer- und schwerstgeschädigten Kindern geführt hat. — Ihre Ueberlegungen und Schlussfolgerungen stammen also aus der Praxis; die gut ausgewählten Beispiele zeigen überzeugend, worum es ihr tatsächlich geht. Wer von uns möchte den Vorwurf auf sich nehmen, eines der wichtigsten Erziehungsmittel ungenützt gelassen zu haben! Es darf nicht mehr vorkommen, dass Jugendliche, die gestrauchelt sind, vor dem Richter erklären: «Davon hat man uns nie etwas gesagt!» Jener Gerichtsberichterstatte einer grossen schweizerischen Tageszeitung, der vor wenigen Jahren im Anschluss an den Prozess einer 18jährigen Kindstöterin schrieb: «Gefehlt hat es nur am vernünftigen menschlichen Kontakt der Täterin mit der Umwelt . . . Ein offenes Wort und eine entschlossene Tat hätten alles zum Besten gelenkt. Sie unterblieben», hat Entscheidendes über den Umgang mit Kindern und Jugendlichen erfasst. Mr.